

Sabine Bobert-Stützel

## »Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten« (Lev 19,33)

*Notizen zur Arbeit mit Jugendlichen aus der rechtsextremen Szene*

**Kirchliche Sozialarbeit setzt zumeist bei diskriminierten AusländerInnen an, hier stehen dagegen die rechtsextremen Jugendlichen im Zentrum. Ihnen Angebote zu machen, fordert die eigenen Feindbilder und die Fähigkeit zur Feindesliebe heraus und ist auf gute Kenntnisse der Szene und vor allem auf klare Grenzziehungen angewiesen.**

### **Wieviel Akzeptanz bei der Arbeit mit rechten Jugendlichen ist nötig? (Ein Beispiel, 1. Teil)**

● Berlin-Treptow, ein Jugendclub. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ist es geglückt, hier einen Treffpunkt für Jugendliche aus der rechtsextremen Szene zu schaffen. Die Zwölf- bis Achtzehnjährigen mögen die Freizeitangebote. Sie lassen mit sich über ihre rechten Vorstellungen reden. Einer der Sozialarbeiter ist dunkelhäutig und wird dennoch akzeptiert. – Dann beginnt die »Kameradschaft Treptow« gleichfalls, Kontakte zu diesen Jugendlichen aufzubauen. Sie schicken zwei Führer in den Club. Diese fallen schon vom Äußeren her et-

was auf: Sie tragen keine Turnschuhe mehr, sondern weiße Hemden mit Krawatte. Sie starten im Club eine Gegensozialarbeit. Sie verunglimpfen die Sozialarbeiter, konzentrieren ihren Hass dabei auf den dunkelhäutigen Mitarbeiter, nennen ihn »Niggersau«. Plötzlich klappt ein Graben zwischen ihm und den Jugendlichen. – Ferner geht es den beiden Führern um die Musikanlage. Es soll nur noch Frank Rennecke und Oi-Musik gespielt werden. – Was ist zu tun? Den Sozialarbeitern bleibt eine Besinnungspause. Denn der Club soll für eine Renovierung vorübergehend geschlossen werden.<sup>1</sup>

### **Ansätze zur Reflexion für die Arbeit mit »Rechtsextremen«**

● Für Christinnen und Christen scheint es offenkundig leichter zu sein, ihr Engagement für ausländische Mitbürger theologisch zu begründen, als die Arbeit mit Rechtsextremen. Für die Liebe zu den »Fremden« spricht die Schöpfungstradition mit ihrer Rede von der Gottebenbildlichkeit aller Menschen (Gen 1,26f). Die Exodustradition fordert den Rechtsschutz der

Fremden mit Verweis auf die eigenen Erfahrungen von Unterdrückung und Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten (Schlüsseltexte: Ex 22,20; Ex 23,9). Die Parteinahme für »Ausländer« kann sich ferner auf die sozialkritische prophetische Tradition beziehen, neutestamentlich wird sie motiviert vom Gebot der Nächstenliebe oder einem zentralen paulinischen Text wie Gal 3,28. – Die Arbeit mit Rechtsextremen ließe sich, in diesem Duktus, am leichtesten als ein Beitrag zur Prävention von »Hass-Taten« (hate crime) begründen. – In Bezug auf die Jugendlichen selbst verstehe ich diakonische Arbeit hier als Schutz

### »harte Arbeit im Grenzland der Feindesliebe«

der Jugendlichen in rechtsextremen Randgruppen vor einer stärkeren Integration in die menschenverachtende Ideologie der harten Rechten Szene. Es ist eine harte Arbeit im Grenzland der *Feindesliebe* – diese stellt m.E. das Zentrum der Begründung zur Arbeit mit diesen Jugendlichen dar, die den Zirkel von Gewalt und Ausgrenzungen durchbrechen will. »Die Feindschaft bezieht sich auf alles 'Undeutsche', wozu Juden ebenso wie 'Zecken' (Linke, christliche Gutmenschen, Mukus, Anarchos, Autonome, Punks usw.) ebenso gehören wie Schwule, unwerte Behinderte und Systembulln. Alle gehören vertrieben oder an die Wand.«<sup>2</sup> Feindesliebe versucht, das (auch die eigene Menschlichkeit und die eigenen Überzeugungen) Bedrohende zu verstehen. Sie versucht, über Klischees und undifferenzierte Ausgrenzung hinauszugelangen – durch kenntnisreiches Verstehen, partielle Identifikationen und differenzierte Angebote zur Reintegration in den eigenen Lebenskreis.<sup>3</sup>

Ein Klischee, das wenig weiterführt, ist das Bild vom frustrierten, arbeitslosen Jugend-

lichen. Zum Verstehen führt dagegen ein *interdisziplinärer Ansatz*, der insbesondere soziologische, historische und psychologische Forschungsansätze zum Rechtsextremismus aufgreift.<sup>4</sup> Bezogen auf das Eingangsbeispiel heißt dies:

(a) Ein Blick in die *Lokalgeschichte* erweist, dass es im Stadtbezirk Berlin-Treptow schon seit den 70er-Jahren eine rechte Tradition gab. Sie formierte sich seinerzeit z.B. in der Nazirockerszene der »Vandalen«. In den 80er-Jahren bildete sich in der Hooliganszene um die Fußballclubs FC Union und BFC Dynamo eine Skin-Gruppe, die sehr gute Beziehungen zum Westberliner Landesverband der Nationalistischen Front (NF) unterhielt. Die rechte Szene rüstete allmählich auf, zunächst mit Baseballschlägern aus dem Westen (und jagte damit u.a. drei Araber durch den Treptower Park und schlug sie zusammen), nach der Wende dann mit Fernwaffen. Eine Kerngruppe zur Organisation in der »Kameradschaft Treptow« existierte also bereits vor der Wende.

(b) In *soziologischer Perspektive* sollte die *These einer »Wertekontinuität«* zwischen DDR-Kultur und rechter Kultur bedacht werden. Diese These bezieht sich auf die Gleichheit *zentraler Werte*: »Ordnung, Sicherheit, Pünktlichkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit, Überschaubarkeit im sozialen und öffentlichen Raum.«<sup>5</sup> Ferner kann rechte Ideologie auf einer zu DDR-Zeiten *korrumpierten Gleichheitsvorstellung* aufbauen und dort ihren Nährboden finden, wo man Andersartige als »negativ dekadent« oder gar »abartig«

### »Wertekontinuität« zwischen DDR-Kultur und rechter Kultur«

bezeichnete. Hierzu wurden Unangepasste wie z.B. Punker, bestimmte Künstler, bestimmte In-

tellektuelle und Alternative gezählt. *Autoritäre Strukturen* schon in der Schule boten dem Individuum kaum Schutz vor dem Zugriff des Kollektivs; der Einzelne wurde der Gruppe unterworfen. Auf solchermaßen kultivierte Menschen wirkt eine demokratische und plural strukturierte Kultur hochgradig verunsichernd und überfordernd. – Die ausländischen Vertragsarbeiter aus Vietnam oder Afrika erzeugten übrigens schon zu DDR-Zeiten Unmut bei den Anwohnern der Ghettos. Ausländerfeindlichkeit wird also durch die Wendeproblematik (Arbeitslosigkeit etc.) nicht erst erzeugt, sondern lange Vorgeschichten in jeweiligem Lokalkolorit werden im veränderten Kontext fortgeschrieben.

### Typologien rechtsextremer Gruppen

- Spätestens ab einer Begegnung mit »verschieden weit rechts« eingestellten Jugendlichen – vgl. im Eingangsbeispiel die »Club-Jugendlichen« und die beiden »Kameraden« –, wird es notwendig, sich genauer über das Spektrum rechtsextremer Gruppen zu informieren, z.B. sich mit *Typologien* vertraut zu machen. Denn es handelt sich bei den gewaltbereiten rechtsextrem-orientierten Gruppen um ein sehr heterogenes Feld von Gesellungen, Aktionsbereitschaften und Aktionsformen. Typologie-Kenntnisse bilden in sozialpädagogischer Hinsicht eine wichtige Voraussetzung für praktische Zugangsformen sowie für Fragen nach notwendiger Abgrenzung. *Merkmale* zur Unterscheidung sind dabei:
  - die soziale, alters- und geschlechtsmäßige Zusammensetzung;
  - die Handlungsrichtungen und -formen;
  - Ideologieinhalte und die Abhängigkeit davon;

- Gewaltausprägung;
- der Grad der Einbindung in rechtsextremistische Strukturen.<sup>6</sup>

Auf dem Hintergrund dieser Merkmale lassen sich folgende *Gruppierungen* – und damit Abstufungen im rechten Spektrum – voneinander unterscheiden:

- Gruppierungen *dissozialer Jugendlicher*: mit Flucht aus dem Elternhaus, Hausbesetzungen, Eigentums- und Gewaltstraftaten etc. Zwar kommen bei ihnen, objektiv betrachtet, rechtsextreme Handlungen vor. Doch in diesen Gruppen werden kaum bekennende Rechtsextreme akzeptiert.

- *Lose Gesellungen* (Alter: 12-16 Jahre) am je eigenen Wohnort, die kaum darüber hinaus tätig werden. Gruppen mit Komm-und-Geh-Struktur, die auch Kinder aus Unterschichten und mit Leistungsschwächen in Schulen akzeptieren. Man »hängt« gemeinsam rum, »zieht« Dinge ab, etc. Gruppengewalt gegen Linke und andere kommt vor, doch rechte Parolen und Feindbilder sind simpel und noch nicht verinnerlicht.

Schwerer für soziale und diakonische Arbeit zu erreichen sind Gruppen im härteren Spektrum:

- Jugendliche (15-22 Jahre) in *Freizeitrichtungen*, deren Räume von rechter Symbolik, Musik und Literatur geprägt sind. Statt Komm-und-Geh-Struktur herrschen hierarchische Muster. Der Treffort wird als Heimatraum gegen Feinde verteidigt. Die Ideologie ist deutlich, doch es kommt kaum zu Übergriffen. Direkte und indirekte Verbindungen zu rechten Organisationen werden geknüpft.

- Weitere Abstufungen und damit Eingliederungen in *rechte Organisationen* verlaufen über die Kameradschaft einer neonazistischen bzw. nationalrevolutionären Partei (z.B. Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front, Sozialrevolutionäre Arbeiterpartei), autonome Kame-

radschaften (sie gehören offiziell keiner bekannten neonazistischen Organisation an, werden jedoch von diesen funktionalisiert), paramilitärische Gruppen, Terrorkommandos.

»Die zentrale Infiltrationsstrecke ist ... Jugendkultur und Musik, Lifestyle ... Man muss sich das wie eine Art Zwiebelring vorstellen. In einer Stadt mit 30.000 Einwohnern gibt es vielleicht 5-10 Leute, die sich politisch organisiert zeigen und Mitglied in einer NPD- oder sonstigen Kameradschaft sind. Drumherum gruppieren sich noch einmal 20-30, vom Outfit erkennbare und durch Gewalttaten häufig auffallende Jugendliche, die den öffentlichen Raum sichtbar bevölkern. Dann kommen weitere Potentiale, sagen wir 120 Szenemitglieder, die in anderen Outfitsequenzen auftreten, nicht an allen Sachen teilnehmen und relativ eigenständig sind. Und dann gibt es die breiten Stimmungspotentiale, nach außen sind die Übergänge fließend.«<sup>7</sup>

## Von der Bande zur Band

- Auf der Grundlage solcher Unterscheidungen lässt sich zur Verbreitung und zum Organisationsgrad rechter Gruppen festhalten, dass es sich mehrheitlich um Gruppen in Anfängen des rechten Spektrums handelt, die somit auch für soziale bzw. diakonische Arbeit erreichbar sind.

Ein *Beispiel* hierfür bietet die offene kirchliche Arbeit von Pfarrerin Beatrix Spreng in der evangelischen *Kirchengemeinde Joachimsthal* (Berlin-Brandenburg).<sup>8</sup> Gegenüber von Kirche und Pfarrhaus in Joachimsthal treffen sich »im Park« regelmäßig nach der Schule Jugendliche zu verschiedenen Aktivitäten, auch zu Raubzügen und Überfällen. Die Gruppe besteht aus 30-40 Kids; die meisten kommen aus schwierigen Familienverhältnissen. Sie sind gewaltbereit,

rechts und ausländerfeindlich. Anlass zu einem Projekt war 1994 ein Überfall von etwa 30 Bandenmitgliedern auf eine deutsch-türkische Gruppe vor der Kirche. Pfarrerin Spreng suchte daraufhin den Dialog. Daraus entwickelte sie als präventives, sozio-kulturelles Angebot für diese Jugendlichen ein Projekt mit Bandmusik und Breakdance, zu dem auch gemeinsame Tourneen mit ausländischen Jugendlichen gehören. Die zusammengetragenen Fördermittel ermöglichten bislang den Einsatz professioneller Kräfte (2 Musiker, 2 Tanzlehrer, eine Schauspielerin), was die Arbeit sehr attraktiv macht. Das Projekt verfolgt klare Zielsetzungen (Gewaltprävention, multikulturelle Begegnung, Förderung von sozialen und kreativen Fähigkeiten, Hilfe bei Problemen) und setzt zugleich klare Grenzen (z.B. keine »rechten« Inhalte propagieren). Die Jugendlichen finden hier eine zweite Familie und erfahren Anerkennung auf neuen Wegen. Seit dem Projektstart sind die Fremdenfeindlichkeit und Gewalttaten Jugendlicher im Ort drastisch zurückgegangen.

## Gegensozialarbeit und Alltagskultur

- Je höher der Organisationsgrad rechtsorientierter Gruppen ist, desto mehr Kompetenzen und Ressourcen werden für die Arbeit mit ihnen nötig. Realistisch betrachtet, verläuft bei der Eingliederung in rechte Organisationen eine Grenze. Hier ist mit massiver Gegensozialarbeit zu rechnen, wie sie z.B. die Jugend- und Sozialarbeit der Sozialrevolutionären Arbeiterfront betreibt. Durch ihre Vorfeldorganisationen (wie z.B. das Förderwerk Mitteldeutsche Jugend) werden Jugendliche angesprochen und in das jeweilige Rollen- und Hierarchiesystem eingebunden. Ideologische Indoktrination wird ver-

bunden mit erlebnispädagogischen Angeboten und einem eigenen Kulturbetrieb, Kampfkünste und militärische Werte werden attraktiv gemacht. Eigene Normen werden auf diese Weise recht erfolgreich vermittelt. – Zusammenhänge zu solchen Organisationen sollten rechtzeitig bemerkt werden, da hier Jugendarbeit im demokratischen und akzeptierenden Stil (und mit beschränkten Mitteln) nicht nur wirkungslos bleibt, sondern auch überraschend von der Gegenseite zum Rekrutierungsfeld umfunktioniert werden kann.

Wohl noch wichtiger als Strukturkenntnisse über rechte Hintergrund-Organisationen sind Kenntnisse über Symbole rechter Alltagskultur. Denn hier werden im wahrsten Sinne des Wortes »Zeichen gesetzt«. Man kann mit anschauen – und einschreiten, wenn rechte Subkultur zum Lifestyle-Phänomen durchschnittlicher Jugendlicher wird.<sup>9</sup> »Ich bin rechts«, erklären Kinder und Jugendliche stolz, Jungen und Mädchen lieben nicht die Musik von Take That, sondern verehren Frank Rennecke, die Böhsen Onkelz und Elbstorm, tragen kurze Haare, Jeans, Lonsdale-Shirts und Ringe im Ohr, fahren Trabant und

**»Rechts sein als Lebensstil« – eine Alltagskultur, die nicht hinterfragt zu werden braucht**

Wartburg, haben gern Fun und langweilen sich tödlich. In den Klubs spielen sie Billard und Dart und klopfen Sprüche. Sie hassen Ausländer und denken, dass diese gefährlich seien, weil sie die Mädchen anmachen, Arbeit und Wohnungen stehlen, stinken und faul sind. Zecken sind Scheiße, Assis auch. Schule ist öde, mit Lehre ist es schlecht, die Eltern haben es schwer, Arbeitslosigkeit ist auch scheiße. Gewalt ist cool, muss aber nicht immer sein. Deutschland ist die

Heimat. Die Deutschen sind ein Stamm. Döner ist Kanakenessen mit Knoblauch, sowas isst man nicht. Einen Ausländer zum Freund, nein danke.«<sup>10</sup> Bei diesem »Rechts sein als Lebensstil« geht es nicht um eine politische Mobilisierung, sondern um eine Alltagskultur, die nicht hinterfragt zu werden braucht. (»Ein Ausländer ist eben scheiße, weil er Ausländer ist.«) Gerade diese Kultur ist nicht allein beim klischeehaften frustrierten, arbeitslosen Jugendlichen anzutreffen, sondern sie begegnet verstärkt in mittleren sozialen Schichten. – Daneben sind für solche Kultur dissoziale und kriminelle Milieus außerordentlich anfällig. Hier ermöglicht z.B. Ausländerfeindlichkeit Hass auf eine sozial noch tiefer stehende Personengruppe.

**Handeln in selbstbegrenzter und grenziehender Akzeptanz (Ein Beispiel, 2. Teil)**

● Zurück zum Eingangsbeispiel: Die Sozialarbeiter im Treptower Jugendclub kamen nicht umhin, sich klare Zielkriterien für ihre Jugendarbeit zu setzen und damit zugleich auch Grenzen zu beschreiben. Was ist ihr sozialarbeiterischer Auftrag? Was wollen sie mit rechtsextremen Gruppierungen erreichen? Wollen sie diffus für alle und alles offen sein? Wo verlaufen Grenzen, um die eigene Identität zu wahren?

Geschieht dies nicht, kann es rasch geschehen, dass sich ein Anti-Rechts-Projekt unter der Hand in eine sog. »national befreite Zone« verwandelt und die Sozialarbeiter zu rechten Handlangern werden. Ein warnendes Beispiel hierfür bot eine Zeit lang ein Thüringisches Jugendfreizeitzentrum, bei dem vier Sozialarbeiter als Grundfunktion lediglich den Tresen bedienten – nicht aus lauer Überzeugung, sondern weil ihnen die Dinge entglitten waren. Inhalt-

lich wurden sie nur noch für das Ausfüllen von Formularen oder in Schuldenproblemen angefragt. Ansonsten geschah im Freizeitzentrum, was der Chef des thüringischen rechtsextremen nationalen Infoverbundes anordnete. Die Sozialarbeiter kellnerten, während die Skins aus dem Fenster hingen und Ausländer anpöbelten. – Hier waren Grenzen der Akzeptanz längst überschritten und die eigene Identität verloren gegangen. – Die Vorstellung muss also begrenzt werden, dass sozialdiakonische Arbeit und Jugendfreizeiteinrichtungen für alle Jugendszenen offen zu halten seien und dass alle Gruppen gleich zu behandeln wären. Es sind ebenso die extremistischen Qualitäten und das Problem von wesenhaften Unverträglichkeiten von Szenen (und deren Gewaltspirale miteinander) zu berücksichtigen.

Im Eingangsbeispiel wurden folgende konkrete und m.E. auch für andere Fälle orientierende Schritte unternommen:

- Die Sozialarbeiter haben sich mit anderen Jugendclubs verständigt, die ähnliche Probleme hatten.
- Die Schließungspause wurde zu einer konkreten Grenzziehung – auch zwischen den rechten Gruppierungen – genutzt. Die beiden Kameraden (nicht jedoch die ausfällig gewordenen Jugendlichen) wurden mit Hausverbot belegt.
- Die Unterstützung der Polizei wurde gesucht, um das Hausverbot abzusichern. Damit wurde auch ein Signal dafür gesetzt, dass weitere Versuche der Eingliederung in rechtsextreme Organisationsstrukturen nicht geduldet würden.

- Vor der Wiedereröffnung diskutierten die Sozialarbeiter mit den Jugendlichen ausführlich so etwas wie eine Club-Identität und damit zugleich die Frage von Grenzziehungen. Sie diskutierten, was im Club gemacht werden dürfe und was nicht. Es wurden also künftig nicht grenzenlos alle Ausschreitungen toleriert. Konkret wurde beschlossen: Es darf keine rechtsextreme Politik gemacht werden. Es dürfen keine Szene-Symbole mitgebracht werden und keine Waffen. Es darf keine Nazi-Musik (Oi-Musik) gespielt werden. – Die Mehrheit der Jugendlichen

### »Arbeit an den eigenen Feindbildern«

stimmte dem zu – zugunsten der anderen vorhandenen Angebote. Der Regel-Codex wurde unterschrieben, ausgehängt – und durchgesetzt.

Zu erinnern bleibt: Auch dieses Vorgehen stößt an Grenzen, die akzeptiert werden müssen: Das Erfolgsspektrum reicht, je nach Gruppe und Projektförderung, von der Reintegration erwerbsloser Jugendlicher ins durchschnittliche Freizeit- und Arbeitsleben bis zur »bloßen« Unterbindung von gewaltsamen Ausschreitungen und von Integration in die harte rechte Szene. Den Anfang solcher sozialdiakonischen Arbeit wird die Arbeit an den eigenen Feindbildern bilden.

<sup>1</sup> Vgl. Bernd Wagner, Jugend-Banden – oder mehr? Diskussion der Thesen von Bernd Wagner, in: Ausländerbeauftragter der Landesregierung Sachsen-Anhalt (Hg.), Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern. Dokumentation einer Fachtagung, Magdeburg 1998 (Zu Protokoll), 9-16, hier: 15.

<sup>2</sup> Bernd Wagner, Im Osten nichts Neues, in: Zentrum für Demokratische Kultur (Hg.), Bulletin 2/1998, 22-24, hier: 23.

<sup>3</sup> Vgl. weiterführend: Heribert Wahl, Selbstpsychologische Fragmente zum Thema »Feindesliebe«, in: WzM 37 (1985) 68-78.

<sup>4</sup> Vgl. H. Willems, Rechtsradikale Gewalt, Opladen 1993; Bernd Wagner (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus,

Reinbek 1994; Michael Chrapa, Frustrations- und Aggressionspotentiale im Kontext von Alltagsbewußtsein. Empirische Befunde aus Ostdeutschland, in: Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, 16-23;

Hans-Joachim Maaz, »Du bist schuld, daß es mir schlecht geht«. Psychosoziale Ursachen von Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, in: Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, 23-27.

<sup>5</sup> Bernd Wagner, Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern. Studie (Bulletin Sonderausgabe 1998), 5.

<sup>6</sup> Bernd Wagner, Rechtsextremismus, 39, vgl. zum Folgenden 39-41.

<sup>7</sup> Bernd Wagner, Jugend-Banden, 16.

<sup>8</sup> Ich danke an dieser Stelle Pfarrerin Spreng für Informationsmaterial: Ingrid Seeburg für »Apropos Sonntag« auf Antenne Brandenburg am 1. 11. 1998 »Von der Bande zur Bande; B. Spreng, Antrag auf Unterstützung Jugendmusikprojekt der Ev. Kirchengemeinde Joachimsthal; B. Spreng, Sigi hat inzwischen keine Glatze mehr, in: Ökumenische Centrale (Hg.), Lade Deine Nachbarn ein, Frankfurt/M. 1998, 16f.

<sup>9</sup> Zur These von Rechtsextremismus als sozialer Bewegung vgl. Ch. Butterwege, Rechtsextremismus als neue soziale Bewegung?, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen, H. 2, 1993; Bernd Wagner, Rechtsextremismus, 44ff und 65.

<sup>10</sup> Bernd Wagner, Rechtsextremismus, 62.

**Ihr braucht nicht zu glauben**

*Ihr braucht nicht zu glauben  
dass ihr die Dunkelheit  
ausgetrieben und expropriert habt  
nur weil ihr  
den Grund unserer Nächte  
aus Leuchtschrift und Neonröhren  
mit ein wenig Lärm bemalt.*

*Ihr braucht nicht zu glauben  
dass ihr den Himmel  
eingeebnet und in Parzellen zerlegt habt  
nur weil ein paar Hochhäuser  
den Horizont  
unserer Städte zacken*

*Ihr braucht nicht zu glauben  
dass der alte Adam  
ungestraft unter dem Baum der Erkenntnis  
mit dem Cherub pockern  
und mit der Schlange  
einträgliche Geschäfte abschließen kann*

*Ihr braucht nicht zu glauben  
dass ihn nicht friert  
den alten Adam  
in seinem Fellkleid  
aus Nerz und Schande*

Gertrud Fussenegger, aus:  
Widerstand gegen Wetterhähne, Stuttgart 1974